

Einfluss der geographischen Distanz auf finanziellen und sozialen Aufwand, Therapieadhärenz und Therapiewahl onkologischer Patienten

Einleitung Die Behandlung von Krebs erfreut sich rascher technologischer und therapeutischer Fortschritte, was eine zunehmende Spezialisierung und interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert. Die Folge davon ist eine Konzentration des medizinischen Angebots in den Ballungszentren. In verschiedenen Ländern wurden die Unterschiede an Angeboten und Angebotsnutzung zwischen Stadt und Land beschrieben. Ziel dieser Arbeit ist, die Unterschiede im Verbrauch ökonomischer und ausgewählter sozialer Ressourcen zu quantifizieren und abzuklären, ob sie sich auf die Adhärenz der Patienten und die Therapiewahl der Onkologen auswirken. Zu diesem Zweck wurden folgende drei Fragen untersucht:

1. Wie verändert sich mit zunehmender Distanz zwischen Wohnort und Behandlungsort der Verbrauch an sozialen Ressourcen im Vergleich zur Veränderung des Verbrauchs an ökonomischen Ressourcen?
2. Wie sind Allgemeinpraktiker in peripheren Dörfern und Onkologen in den Zentren mit potentiellen Auswirkungen dieser Distanz auf eine veränderte Beanspruchung des medizinischen Angebots von Krebspatienten aus der Peripherie konfrontiert?
3. Wie berücksichtigen Onkologen in den Zentren diese Distanz bei ihrer Therapiewahl?

Methodik Alle Patienten, die im Februar 2012 für eine Konsultation oder eine ambulante Behandlung zu einem der vier Zentren des Walliser Departements Onkologie oder zur einzigen onkologischen Praxis dieser Region kamen, wurden gebeten einen Fragebogen auszufüllen. Parallel dazu wurden je fünf niedergelassene Allgemeinpraktiker und fünf medizinische Onkologen im Wallis befragt. In semi-strukturierten Interviews wurde abgeklärt, ob und wie Patienten Schwierigkeiten punkto Zugang zur onkologischen Behandlung thematisieren. Mit den Onkologen wurde zudem eruiert, ob und in welchem Umfang sie den verfügbaren therapeutischen Spielraum nutzen, um den Zugangsschwierigkeiten Rechnung zu tragen.

Resultate 84% aller Patienten brauchen mindestens eine der fünf untersuchten Arten von sozialem Support. 40% brauchen sogar zwei oder mehr Arten von Support. Welche Art Support die Patienten brauchen, hängt von Geschlecht, Alter und Distanz ab. Der finanzielle Aufwand nimmt mit zunehmender Distanz rapide zu. Krebspatienten im Wallis sprechen sowohl mit ihren Hausärzten als auch mit ihren Onkologen über ihre Schwierigkeiten, Zugang zur onkologischen Behandlung zu haben. Onkologen berücksichtigen die Zugangsschwierigkeiten, wenn sie mit ihren Patienten die therapeutischen Optionen besprechen.

Schlussfolgerungen Walliser Krebspatienten brauchen sozialen Support, um Zugang zu ihrer Behandlung zu erhalten. Das Bewusstsein für diese Schwierigkeiten ist im Wallis gut entwickelt, so dass diese pro-aktiv mit den Patienten besprochen werden. Die Familie spielt dabei eine massgebende Rolle. Die Angebote der Krebsliga und des Roten Kreuzes sind eine wichtige Ergänzung. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten berücksichtigen die Onkologen diese Schwierigkeiten bei der Unterbreitung von therapeutischen Optionen.